



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- Mk. für 1 Exemplar. Für Privatabonnenten werden Bestellungen nur durch die Post entgegen genommen. Insertionsgebühr für die Beitzelle 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redaktion: G. Wollmann, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.

Nr. 21

Charlottenburg, den 20. Mai 1904

31. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassierern Streikmarken!

Frühlingswunder.

Von Ernst Prezang.

Von Blüten übersät das Tal,
Aus Rinde, Zweig und Hülle
Brach auf in tausendfält'ger Zahl
Der Knospen bunte Fülle.
Es steht um uns in junger Pracht
Und glüht in allen Farben
Und in den Salmen treibt's mit Macht
Zu körnerschweren Garben.

Hörst du das Lied, das frohe Lied
Hell klingen aus dem Wipfel?
Stehst du den Weh, der aufwärts zieht
Zum allerhöchsten Gipfel?
Die Lerche hebt sich jubelnd auf
Und singt der Erde Schöne,
Aus Busch und Wald und Feld hinauf
Schwingt sich der Chor der Töne.

Lichtübergossen liegt die Welt;
Es stummert in den Zweigen;
Die Sonne spielt auf grünem Feld,
Wo sich die Salme neigen.
Im Waldesdunkel bebt ihr Glanz
Und über Strauch und Hügel
Seht sich in sonnenfrohem Tanz
Der Schmetterlinge Flügel.

Entfesselt ist die Wundermacht
An dieses Frühlings Stätten,
Die Freiheit schreitet durch die Pracht
Und spottet aller Ketten.
Die Freiheit wirft den gold'nen Pfeil
Zauchend in dunkle Lande;
Es blüht der Sonne scharfes Beil
Und sprengt die letzten Bande.

Es löse sich das Hohelied
Der Freiheit von den Zungen,
Daß es talauf, talabwärts zieht,
Bis alle Welt bezwungen.
Es dringe in die Kammern ein,
Wo stille Duld'ner haufen,
Es soll ein Frühlingssonnenschein
Durch die Paläste brausen.

Und wo du gehst und wo du stehst,
Will Alles sich erheben.
Wo ist der Tod? Verweht, verweist!
Nings um dir blüht das Leben.
Nings um dir flugt und trinkt die Luft
In vollen Atemzügen,
Und Freude schlürft die kleinste Brust
Aus frischen Blumenkrügen.

Gerah, du armes Menschenkind,
Aus deiner engen Hütte!
Sieh hier, was reine Freuden sind,
Und stell' dich in die Mitte!
Saug ein, saug ein den frischen Duft
Zu deine matte Seele,
Und schmettre in die blaue Luft
Den Staub aus deiner Kehle!

Wo noch ein Unrecht hebt die Faust,
Soll unser Lied gewittern,
Daß es den Frevlern bangt und graust
Und alle Kerker zittern:
Triumph dem freien Manneswort!
Das Recht Euch, die sich mühen!
Die Wurzel der Gewalt verdorrt
Und u n s' r e Blumen blühen!

Von unten steigt die Wahrheit auf,
Wie aus der dunklen Scholle
Sich Frucht und Blüte ringt herauf
In dieses lebensvolle,
In dieses große, bunte Sein
Voll Sonnenglanz und Segen,
Wo uns in Duft und Melodien
Die Freiheit strömt entgegen.

Die Freiheit! Ubersät das Tal
Von ihren hellen Sternen!
Wach auf, o Mensch, aus deiner Dual,
Von der Natur zu lernen.
Sie trieb empor mit zäher Macht
Durch alten Schutt und Blunder
Des Frühlings sieggewisse Pracht:
Der Frühlingstages großes Wunder. —

Lohnarbeiter und Grundbesitz.

Es liegt für jeden Menschen etwas „heimelndes“ darin, eine Heimstätte zu besitzen, einen Ort wo er sich wohl fühlt, wo er zuhause ist — die Heimat. Was knüpft sich nicht alles an dieses Wort! — Heimat! — Welche Gefühle werden nicht durch dieses Wort erweckt — bei demjenigen der heimatlos in der Welt umherirrt! — Aber auch selbst bei denen, die draußen in der Welt nicht zu klagen haben, denen es sozusagen „geglückt“ ist“ selbst bei diesen — falls sie Gefühlsmenschen sind — übt das Wort „Heimat“ immer wieder und wieder seinen eigenen Zauber aus. — Warum? — Weil es mit dem Dasein der Geschöpfe verwachsen scheint. — Der Mensch unterliegt nicht allein diesem „Heimatgefühl“, bei jedem Geschöpf macht sich der besagte Zauber geltend — immer wieder zieht es gewisse Tiere, namentlich aber die „Zugvögel“, dahin zurück, wo sie ihren Eindruck vom Leben empfangen, wo sie zuerst ihr Nest verlassen haben. Nicht immer ist es der Trieb der Selbsterhaltung welcher die Geschöpfe zwingt, an ihren Ausgangspunkt zurückzukehren. Noch weniger sind es immer ökonomische Gründe, welche den Menschen veranlassen, dahin zurückzukehren, wo er seine Jugend verlebt hat; es ist vielmehr die Fantasie, welche darnach als eine der wirksamsten Ursachen der Heimatliebe betrachtet werden muß. — Von altersher bevölkert der Mensch seine Wohnstätten mit Fantasiegebilden, sie werden ihm dadurch lieb und — heimisch. Die Erinnerung ist ja so innig verwandt mit der Fantasie, sie ist denn auch die eigentliche Wurzel der Heimatliebe. — Die Erinnerung im Bunde mit der Fantasie ist es, welche ein Band schlingt zwischen dem Menschen und seinem Wohnsitz. Die Fantasie bevölkert ihm die Winkel seines Hauses mit Hausgeistern, belebt mit Sagen Feld und Wald, Schlucht und Gewässer und wenn der Mensch von seiner Heimat wegzieht, ist es die Fantasie, die ihm immer wieder den alten Zauber näherrückt.“ — Aber nicht allein Erinnerung und Phantasie sind es, welche dem Menschen das Heimatgefühl einflößen, welche ihn der Heimat wieder zuführen, oder ihn darin festhalten, es kommen auch mancherlei materialistische Momente noch hinzu, welche einen Menschen an die „Scholle“ fesseln können. Da sind

zunächst die Verwandtschaftsverhältnisse, gute Freunde und Nachbarn, eine gute und angenehme Erwerbsgelegenheit, dann aber auch die liebe Gewohnheit und die Furcht, daß man anders wo verhungern müsse, weil — nun weil dort am Ende kein Brot gebacken wird. — Ein packendes Beispiel liefern uns hier die Bewohner des Erzgebirges, des Schwarzwaldes, und verschiedene andere, diese Leute verhungern lieber in ihrem heimatlichen Neste, ehe sie sich rühren, um wo anders in bessere Verhältnisse zu kommen. Die kapitalistischen Auswanderer wissen dies und suchen von jeher aus diesem erwerbslosen, heimatbedürftigen Menschenmaterial sich eine, um jeden Preis tätige, willfährige Arbeiterschaft heranzuziehen. — Mit Vorliebe siedeln sich unternehmende Industrielle noch heute an solchen Orten an, wo eine vielköpfige, arme Bevölkerung sich selbst nicht beschäftigen, d. h. auf eigene Faust einen Broterwerb nicht finden kann. — Anfänglich erscheinen die Unternehmer als „rettende Engel“ in solcher ausgehungerten Gegend, deren Bewohner bisher nur von Kartoffeln und Hering, unter Hinzuziehung von schlechtem Sibirienkaffee oder erbärmlichem Fuselbranntwein sich zu nähren gewohnt waren, weil man andere Ernährungsmittel nicht erschwingen konnte. Mit dem Einzuge der Industrie, der Großindustrie, hat sich das Blättchen gewendet; jedermann, selbst der ärmste Tagelöhner wird unabhängig von seinem bisherigen Brotergeber, dem ansässigen Nachbar, der selbst oft kaum besser lebte wie er selbst — er geht in die Fabrik, auch seine Söhne und Töchter, die ganze Familie verdient Geld, da läßt sich leben und „die Liebe zur Heimat“ wächst. Selbst für diejenigen, welche vielleicht die Absicht hatten aus „Mangel an Raum“ ihr Glück anderwärts zu versuchen, beginnt eine neue Zeit der Hoffnung, sie bleiben an der „Scholle kleben“ und werden seßhafte Familienväter. Hat nun gar Jemand das Glück sich irgend wo „hineinzuheiraten“ oder hat er einen kleinen Grundbesitz ererbt, oder unter günstigen Verhältnissen sich erworben, dann wird ihm seine „Scholle“ doppelt lieb, dann wird ihm der Goethe'sche Spruch: „Ein eigener Herd — ist Gold und Perlen wert“ — doppelt verständlich; auch die Worte des Gefflichen, welche er — falls er noch „gottesfürchtig“ ist — des Sonntags von der Kanzel hört, die Worte: „Bleibe im Lande und nähre

dich redlich!“ prägen sich ihm fester ein, es fehlt nichts an seinem Lebensglück, er ist gesichert — mit Stolz sagt er dann: „Ich habe hier ein kleines Eigentum, auf welchem ich „schalten und walten“ kann und Niemand kann mich daraus vertreiben.“

Aber es kommt manchmal anders. Der so sich glücklich wähnende hat die Rechnung ohne den Wirt — das heißt in diesem Falle ohne den Unternehmer — gemacht, von welchem er, trotz seines „Grundbesitzes“, abhängig geblieben ist. — Dieser Irrtum betreffs der Unabhängigkeit, wird nicht nur den Einzelnen, sondern oft einer ganzen Ortschaft zum Verhängnis, für ganze Berufs-genossenschaften wird dieser Irrtum im Weiteren insofern verhängnisvoll, als eine wirksame Abwehr gegen Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, durch den Grundbesitz des Lohnarbeiters vielfach geradezu unterbunden wird. — Dies wird erklärlich, wenn man sich die Situation bei Differenzen zwischen Arbeiter und Unternehmer vergegenwärtigt; Situationen, wie sie auch in unserem Berufe des öfteren zu Tage treten — wir dürfen hier nur an Tettau und Schlierbach denken. — Ueberall, wo derartige Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer stattfinden, sind es grade die grundbesitzenden Verbandsgenossen, welche sich in einer Zwangslage befinden. — Jeder ledig, lose Lohnarbeiter „schüttelt — in solchen Fällen — den Staub von seinen Pantoffeln“ und verläßt wohlgenut, gestützt auf seine Fähigkeit, mit dem Verbandsquittungsbuch in der Tasche, den Ort, wo es für ihn nichts mehr zu holen giebt. Er verläßt den Ort, sei es auch nur, um dem Unternehmer zu zeigen, daß auch wo anders tüchtige Leute gebraucht werden, um dem Unternehmer zu zeigen, daß auch dieser Ursache hat, mit den Wünschen des Lohnarbeiters zu rechnen, will er seine Fabrik nicht zur Ruine werden lassen. Schlimmer schon verläßt die Affaire für den, der Familie am Orte hat, am schlimmsten für den der Grundbesitz hat, welcher ihm wohl freie Bewegung in seinen „4 Pfählen“ gestattet, ihn aber durchaus gegebenen Falls nicht ernähren kann. — Aus diesem Grunde wird der Grundbesitz dem Lohnarbeiter sowohl als wie einer ganzen Berufs-genossenschaft zum Fluch, weil zu einem Gemüts betreffs Wahrung seiner Interessen. —

Unter normalen Lohn- und Arbeits-

Feuilleton.

Die Reformatoren als Fürstendiener.*)

(Schluß.)

Ungeheuer gewannen die Fürsten. Ihre schwächeren Konkurrenten in der politischen Macht lagen am Boden, sie selbst nahmen jetzt die Zügel aller Macht straff in die Hand. Sie zogen auch die Hauptbeute aus dem Bauernkriege, nicht bloß durch die Säkularisation des Kirchengutes, die Annexion der Reichsstädte, sondern auch durch die ungeheuren Summen, welche die Brandschatzungsgelder von Städten und Bauernschaften in die fiskalischen Kassen brachten. Sie hatten überdies durch die Beseitigung der vielen Privilegien der Städte freiere Hand zu Steuer- und anderer Schatzung der Massen, wodurch sich wiederum ihre Macht und ihr Ansehen erhöhte.

Diese Machtsteigerung bewirkte, daß bald alle Welt den fürstlichen Interessen zu dienen

begann. Luther, der wittenbergische Reformator, der solches schon vor dem Bauernkriege getan, tat es nun erst recht und in einer harten brutalen Form, welche die Vertreter der alten Kirchenmacht zu heftigem, berechtigtem Widerspruch herausforderte. Deutlich offenbarte sich jetzt die reaktionäre Natur Luthers. Fortgesetzt war er tätig, der politischen und sozialen Anechtung des Volkes das Wort zu reden. „Die Schrift nennt die Oberkeit“, schrieb Luther im Jahre 1526, „Stockmeister, Treiber und Anhalter durch ein Gleichnis. Wie die Eselstreiber, welchen man allezeit muß auf dem Halse liegen, und mit der Ruten treiben, denn sie gehen sonst nicht fort; also muß die Oberkeit den Böbel, Herrn Dumes, treiben, schlagen, würgen, henken, brennen, köpfen und radebrechen, daß man sie fürchte und das Volk also in einem Zaume gehalten werde. Denn Gott will nicht, daß man dem Volke das Gesetz allein fürhalte, sondern daß man auch dasselbige treibe, handhabe und mit der Faust ins Werk zwinget.“ Die Oberkeit müsse „den rauhen ungezogenen Herrn Dumes zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Tiere treibt und zwinget.“ (Sämtl. Werke, XV.)

Mit denselben brutalen Worten redete Luther für die Leibeigenschaften der Diensthöten, die in jener rohen Zeit unter Faust und Prügel standen. „Niemand könne“, so sagt Luther in seinen 1527 erschienenen Predigten, „das Volk anders im Zaum halten denn mit dem Zwang äußerlichen Regiments. Wäre aber die Faust und Zwang da, daß niemand mucken dürfe, er hätte die Faust auf dem Kopf: so ginge es besser, sonst sind es kein nutz . . . Ein Knecht galt dazumal einen Gulden oder achte, eine Magd einen Gulden oder sechse, und mußte tun, was die Frau mit ihr macht. Und sollt die Welt lang stehen, könnt man's nicht wohl wieder halten im Schwang, man muß es wieder aufrichten.“ Er berief sich auf das erste Buch Moses, auf Abimelech, der Abraham und Sara mit Schafen und Rindern zugleich auch Knechte und Mägde gegeben hatte. „Das hat er ihr geben über die Schaf, Rinder, Vieh, daß sie sie verkaufte, wie sie wollten: wie noch schier das beste wäre, daß es noch wäre, kann doch sonst das Gefind Niemand zwingen noch zähmen.“ (Eben da XXXIII.) 1529 behauptete er gar, daß die Bauern sich in besserer Lage als die Fürsten befänden.

*) Aus: „Wider die Pfaffenherrschaft“, von Emil Rosenow. Das Werk soll durch Abdruck dieses Artikels nochmals bestens empfohlen sein.

verhältnissen allerdings, da lebt der „grundbesitzende Lohnarbeiter“ gemächlich und behaglich, er spielt sogar oftmals eine Rolle im heimatischen Gemeinwesen, vermöge seiner Intelligenz, gegenüber den „Kohlbauenden“ oder „Rühfütternden“ Mitbewohnern, aber er ist immer im Nachteil, diesen gegenüber, sobald dem Fabrikherrn seine „Glückseligkeit“ nicht gefällt, oder sobald dieser aus egoistischen Gründen sein Einkommen schmälert oder gegen seine „Selbstständigkeit“ ein „Veto“ einlegt. — Der Unternehmer braucht eben abhängige Kreaturen, wollen seine bisherigen „Lohnslaven“ nicht so wie er, so rückt er Annoncen in die Fachzeitschrift, oder schickt seine Handlanger aus, um Arbeitswillige zu ködern, die moralische Qualität derselben ist ihm gleichgültig. — Diese, zumeist auf der Landstraße aufgelesenen Leute — froh einen zeitweiligen Unterschluß zu finden — werden dann dem seßhaften, an seiner Heimat und auch an seinem kleinen „Grundbesitz“ hängenden Lohnarbeiter zu Totengräbern seines vermeintlichen Glückes und seiner vermeintlichen Unabhängigkeit. — Wir sehen hier deutlich wie derjenige, der sein ganzes Besitztum auf dem Leibe trägt, welcher keine Familie und keinen „eigenen Herd“ besitzt, im Vorteil ist, dem gegenüber, der als ehrbarer gesitteter Familienvater ein eigenes Hauswesen gründet und dann an der „heimatlichen Scholle klebt“. —

Alle Bestrebungen unserer heutigen „Arbeiterfreunde“, welche dahin gehen, den Lohnarbeiter ansässig zu machen, sei es durch Errichtung von Arbeiterhäusern, sei es durch Beschaffung unkündbarer Arbeiterwohnungen, sie werden illusorisch gemacht durch die Anarchie, welche in unseren wirtschaftlichen Zuständen in Bezug auf das Erwerbaleben herrscht. — So lange der Arbeiter in seinem Broterwerb auf einen Privatunternehmer angewiesen ist, so lange er als Lohnarbeiter allen Schikanen eines herrschsüchtigen, unduldsamen, goldgierigen Fabrikpascas oder seiner Direktoren und Bevollmächtigten ausgesetzt ist, so lange können ihm alle Vergünstigungen zur Erlangung eines „eigenen Heims“ nur in seltenen Fällen etwas nützen. Hieraus ergibt sich denn auch von selbst, daß der Grundbesitz für den Lohnarbeiter nur dann von Vorteil sein kann, wenn seine Existenz auf dem eignen Grund und Boden insoweit gesichert ist, daß er sich ohne besondere Gunst eines Andern auf demselben auch ernähren

„Ich bin sehr zornig auf die Bauern, die da selbst wollen regieren, und die solchen ihren Reichtum nicht erkennen, daß sie in Frieden sitzen durch der Fürsten Hilfe und Schutz. Ihr ohnmächtigen groben Bauern und Esel, wollt ihr's nicht vernehmen? Daß euch der Donner erschlage! Ihr habt das Beste, nämlich Ruh, Brauch, Saft aus den Weintrauben, und lasset den Fürsten die Hülsen und Körner. Das Mark habt ihr und sollet noch so undankbar sein und nicht beten für die Fürsten und ihnen nur nichts geben wollen?“ (Ebenda XXXVI.)

Die lutherische Geschichtsschreibung sucht, wofern sie nicht diese Auslassungen einfach totschweigt, den Anschein zu erwecken, als sei dies nur die ungefüge Sprache der Zeit. Ganz anders und milde aber hätten die Menschen gehandelt. Geschichtsklitterung! Denn auch in konkreten Fällen hat Luther nach diesen mittelalterlichen Anschauungen gehandelt. Heinrich von Einsiedel hat Luther um Rat, als seine Bauern über die unerträglichen Fronen seufzten. Da riet ihm Luther, neue Fronen solle er nicht auflegen, aber wegen der von den Eltern und Voreltern überkommenen Fronen brauche er sich kein

kann. — Wo dies nicht möglich ist, da wird der Grundbesitz dem Lohnarbeiter in seinem Fortkommen nur hinderlich; d. h. es hindert ihn am Fortkommen aus der Nachsphäre des Stärkeren, des Unternehmers, des Fabrikpascas. Erst einer späteren Zeit wird es vorbehalten bleiben, auch dem Arbeiter die Wohlthat eines eigenen Heims, voll und ganz genießen zu lassen; einer Zeit, wo es keine Herren und keine Knechte, ebenso auch keine Lohnarbeiter und keine Privatindustrie mehr geben wird. — Diese Zeit helfen wir am ehesten herbeiführen, wenn wir, dem genossenschaftlichen Prinzip huldigend, alle uns noch Fernstehenden von der Möglichkeit eines solchen Idealzustandes überzeugen und zu uns herüberziehen in das Lager des befreienden Sozialismus. Th.

Die Scharfmacher am Schleifstein.

Die bourgeoisen Barone von Schlot wie die echten, blaublütigen „von, zu und auf“ haben erfolgreich zum Sammeln geblasen und die Grundlage für große und mächtige Organisationen geschaffen, mit deren Hilfe sie die Arbeiterbewegung zu erdroffeln gedenken. Schon lange bestand auf seiten der Unternehmer der Plan für eine umfassende wirtschaftliche Vereinigung, wie andererseits bezw. nebenher auch bei den „Ordnungsmännern“ fast aller Schattierungen der Wunsch nach gemeinsamer Bekämpfung der Sozialdemokratie nach Gestaltung rang. Auf politischem Gebiet hat die Stimme der „Dreimillionen“ die Kapitalisten aller Grade höchlichst erschreckt und bei ihnen nun doch Besorgnisse über die Zukunft aller Nichtarbeitenden von Besitz aufgelöst und auf wirtschaftlichem Gebiet hat der Kampf von Grimnitzschau das Unternehmertum zur Raserei gebracht, denn es fühlte, daß ihm unter gleichen Verhältnissen mehr solcher „Siege“ außerordentlich unerwünscht sein müßten. Die beiden Gründungen sind nun fertig. Zunächst wurde im April d. Js. die wirtschaftliche Vereinigung der Unternehmer geschaffen. Sie soll durch Aufbringung bedeutender Mittel „bedrängten“ Unternehmern Unterstützung sichern und will den „Terrorismus“ der Gewerkschaften brechen, schwarze Listen, umfangreiche Aussperrungen, Arbeitsnachweise nach dem System der Rühnmänner und weitere „moderne“ Mittel sollen in Anwendung kommen, um „wieder zu fried-

Gewissen zu machen; „es wäre nicht gut, daß man das Recht, Frohnen zu tun, ließ fallen und abgehen, denn der gemeine Mann müsse mit Würden belastet sein, würde auch sonst zu mutwillig“. (Rapp, Nachlese zc. zur Erläuterung der Reformationsgeschichte nützlicher Urkunden. Leipzig, 1727—33, I. 281.) Melancthon ging noch weiter und riet dem Bauernbedrücker: „Euer Ehrenvest soll keine Veränderung in den alten Frohndiensten machen und soll das Gewissen allzeit feststehen. . . . Und ist sehr schön geredet im Spruch Strach 33, welchen auch Herr Georgius Spalatinus allegiret: wie dem Esel sein Futter, Last und Ruthe gehöret, also gehört dem Knecht sein Brot, Arbeit und Strafe. Es müssen solche äußerliche, leibliche Dienste sein, die können auch nicht an allen Orten gleich sein, und ist dennoch Gott solche Ordnung gefällig.“ Corpus reformatorum, VII. 432.)

Eine solche verächtliche, förmlich mit Fußtritten redende Sprache wendeten Luther und Melancthon gegenüber dem arbeitenden Volke an. Sie wurden die eigentlichen „Erfinder der Lehre von der unbedingten Unterwerfung unter die Obrigkeit“. (Scherr.) Aber auch

lichen Verhältnissen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu gelangen“, so sagte nämlich der Generalsekretär des Verbandes der Industriellen, Herr Bueck. Kirchhofsrieden wünschen die Herren, ihr Ziel ist, nachdem ihnen auf politischem Gebiet die völlige Erdröfflung des Koalitionsrechtes der Arbeiter nicht geglückt ist, die Vernichtung der Gewerkschaften mit „wirtschaftlichen“ Waffen.

Für den politischen Kampf hat sich am 10. Mai ein Reichsverband gegen die Sozialdemokratie in Berlin konstituiert. Aus dem Berichte der Begründer geht hervor, daß der Verein an regelmäßigen Beiträgen etwa 18 000 Mk. zu erwarten hat. Durch eine große Spende ist er jedoch in die Lage gesetzt worden, 50 000 Mk. jährlich für seine Zwecke zu verwenden. Die Aufgabe des Reichsverbandes wurde in den Sitzungen wie folgt festgelegt: „Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat die Bestimmung, alle in Treue zu Kaiser und Reich stehenden Deutschen ohne Unterschied ihrer religiösen und politischen Stellung zum Kampf gegen die antimonarchischen und revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokratie zu vereinigen. Es sollen zu diesem Behufe — unter voller Anerkennung der berechtigten Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage — feste Organisationen gegen die Sozialdemokratie geschaffen, ihrer auf den Umsturz gerichteten Tätigkeit durch Wort und Schrift entgegengetreten, bei Wahlen aller Art auf ein gemeinsames Vorgehen aller bürgerlichen Parteien hingewirkt und den durch sozialdemokratischen Terrorismus bedrängten Arbeitern und Gewerbetreibenden Hilfe gewährt werden.“ Dem Ausschuß des neuen Verbandes gehören neben den konservativen Abgeordneten Freiherr v. Zedlitz, Pauli und Grafen Arnim-Muskau und den nationalen Abgeordneten Baasche, Hagemann, Hiltz, Becker, Hirsch und Lehmann noch Professor Wenckstern und Fürst von Jfenburg-Wächtersbach an. —

Porzellanarbeiter! Nun ruft auch ihr zum Sammeln!

Sperren in Deutschland.

Die **Bollsperr**e besteht über Berlin, Galland Nachfolger, Inhaber Böhm. Tief u. Strauß, Fächerfabrik. Blechhammer (Bernhard Löhner). Schlierbach, Tettau

diese reaktionäre Sprache wurde nur geboren aus der Konstellation der politischen Macht nach dem Bauernkriege. Die alte Kirche lag am Boden, das Papsttum hatte keinen starken Arm mehr. An seiner Stelle stand das Fürstentum, alle Fäden der Macht in seinen Händen sammelnd. Diese Macht stieg von Tag zu Tag, ihr gehörte die Zukunft. Und das Fürstentum, welches seine Richter, seine Gefängnistürme, seine Kriegstreikräfte in der Nähe hatte, beobachtete seit dem Bauernkrieg die Wittenberger Reformatoren mit bohrendem Mißtrauen. Unermüdllich waren die Federn der alten Klerisei tätig, Luthers radikalen Schriften vor dem Bauernkrieg die Schuld am Jahre 1525 zuzuschreiben. So hofften sie der Fürsten Ohr und Arm zu gewinnen, die alte Kirche vor gänzlichem Verfall zu retten. Alle Welt huldigte der glänzenden Fürstenmacht und suchte ihre Gunst zu gewinnen. Sebastian Franck, ob er auch ein Gegner der alten Kirche war, schrieb dennoch: „Sunst im Papsttum ist man viel freier gewesen, die Laster auch der Fürsten und Herren zu strafen, jetzt muß alles gehoffert sein, oder er ist aufrührerisch, so zart ist die lezt Welt worden. Gott erbarm!“ Inmitten

(Sonntag u. Söhne). Tillowitz (Gräf. Frankenbergische Fabrik). Wesel, Steingutfabrik.

Sperrungen:

Alexandrinenthal (Firma Recknagel), Althaldensleben (außer W. Gerde C. Schulz, Bauermeister), Bonn (Mehlem), Düsseldorf (Wortmann u. Elbers, Emailierwerk), Frankfurt a. d. Oder (Baetsch), Freienort, Garitz, Gersweiler, Gräfenroda (Heene, Heikner, Eckert u. Menz), Kamenz i. S. (Wogt), Königszelt, Kranichfeld, Linenau (Wicht), Langewiesen, Neustadt bei Coburg, Deslau, Offenbach a. Main (Diezel, Lederwarenfabrik), Passau, Roschitz, Rudolfsstadt (Schäfer u. Vater), Schaala, Scheibe, Schweidnitz, Sörnnewitz, Stadtlengsfeld, Stanowitz, Suhl, Triptis, Ueckendorf.

Sperrungen in Oesterreich.

Steingutfabrik Wessely u. Co. in Gutendorf (Süd-Steiermark). Westen-Budweis — Kunstwarenfabrik von Rudolf Ditmar. Steingutfabrik Franz Steidl in Znaim. — In Brünn ist gesperrt: Firma Gottlieb u. Brauchbar. Schlackenwert: Pfeiffer u. Löwenstein für Maler. Porzellanfabrik Mertelsgrün.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

Folgende Zahlstellen werden zur sofortigen Einsendung der **Verdienstlisten** und **statistischen Fragebogen** aufgefordert:

Althaldensleben, Coburg, Elgersburg, Gräfenthal, Grünstadt, Hamm, Hüttensteinach, Magdeburg, Manebach, Meuselbach, Neuhaldensleben, Neuhaus, Oberkötzig, Piesau, Probstzella, Rehau, Rudolfsstadt, Schmiedefeld, Sondershausen, Waldsassen.

Statistische Fragebogen fehlen noch von Breslau, Hermisdorf, Küps, Selb, Unterpörlitz.

W. Herden, Verbandskassierer.

Zur Beachtung für die Zahlstellen-Kassierer und Mitglieder.

Bezüglich der Beitragsbefreiung sind folgende Bestimmungen zu beachten.

Alle Mitglieder, welche stellunglos sind, Unterstützung aber nicht beziehen, sowie

des allgemeinen Wettlaufs um die fürstliche Gunst dünkte es Luther und Melanchthon gefährlich, zurückzubleiben. So taten sie es denn Allen zuvor. Nachdem Luther geögert hatte, seinen Kampf gegen Papst und Klerus mit dem Volke zu führen, mußte er ihn jetzt mit den Fürsten führen. Nach dem für das Volk unglücklichen Ausgang des Bauernkrieges konnte die Reformation nur im Schatten der Fürstenthronen stehen oder sie hörte überhaupt auf, zu sein. Jedes Wort zugunsten der unterlegenen Volkssache galt als umstürzlerisch, die reaktionäre Gesinnung aber war gnädiger Anerkennung gewiß. Deshalb eiferten Luther und Melanchthon, weit von den Bauern ab und nahe an die Fürsten heranzurücken. Ihre im Grunde rückwärtliche Geistesrichtung, ihr durch die kommunistische Agitation verletztes Klasseninteresse erleichterten ihnen den Anschluß an die Macht.

Aber eine andere Folge hatte Luthers Verhalten im Zusammenhang mit dem schlimmen Ausgang des Bauernkrieges: die ganze Bewegung gegen die mittelalterliche Kirche wurde damit aufgehalten und der Grund zu der großen kirchlichen Spaltung in Deutschland

arbeitsunfähige (franke) Mitglieder sind von den Verbandsbeiträgen befreit.

Die Beitragsbefreiung tritt nur dann ein, wenn das Mitglied die volle Woche arbeitslos oder arbeitsunfähig (krank) war.

Ueber die Dauer der Arbeitslosigkeit, sowie Arbeitsunfähigkeit ist jedoch eine Bescheinigung beizubringen. Ohne diese Bescheinigung erfolgt die Beitragsbefreiung nicht. (Siehe § 6 Absatz 2 des Verbandsstatuts und § 8 Absatz 5 der Kassenordnung.)

Für arbeitsunfähige Mitglieder, welche dem Beihilfefonds angehören, ist die Beibringung einer besonderen Bescheinigung nicht erforderlich, für diese genügt der gemäß § 6 des Beihilfefonds-Reglements beizubringende Nachweis.

Formulare zur Bescheinigung der Arbeitslosigkeit sowie Arbeitsunfähigkeit behufs Beitragsbefreiung sind von jedem Zahlstellenkassierer zu haben.

Die Beiträge für den Beihilfefonds sind für die Zeit der Arbeitslosigkeit zu entrichten.

Die Abstempelung der beitragsfreien Wochen wurde bisher im Quittungsbuch mit dem Zahlstellenstempel vollzogen, dadurch die Kontrolle erschwert. Um nun eine andere Regelung der Abstempelung und somit eine bessere Uebersicht im Quittungsbuch herbeizuführen, soll von jetzt ab die Abstempelung der beitragsfreien Wochen nicht mehr mit dem Zahlstellenstempel sondern mit einem besonderen Stempel vollzogen werden. Es sind deshalb im Laufe dieser Woche den Zahlstellenkassierern die entsprechenden Stempel zugelandt worden. Für diejenigen Zahlstellenkassierer, welche die Ameise durch Packet erhalten, liegen die Stempel der Ameise bei.

Die Abstempelung im Quittungsbuch darf nur durch den Zahlstellenkassierer vollzogen werden und ist hierbei folgendes zu beachten:

In den Wochenrubriken ist abzustempeln:

- über Beitragszahlung nur mit dem Zahlstellenstempel;
- über Beitragsbefreiung in Arbeitslosen-Wochen (also nur bei Nichtunterstützten und wenn Bescheinigung vorliegt) mit dem Stempel: „Arbeitslos“;
- über Beitragsbefreiung bei völliger Arbeitsunfähigkeit (Krankheit) ebenfalls nur wenn Bescheinigung vorliegt, mit dem Stempel: „Krank“;
- über Militärdienst-Wochen mit dem Stempel: „Militär“.

gelegt. Als das Luthertum in so enger Verbindung mit den Fürsten auftrat und alles rechtfertigte, was auch den Unterlegenen geschah, da ward die ganze Bevölkerung des von den Fürstenheeren so schwer heimgesuchten Süddeutschland von wildem Haß gegen Luther und seine Sache erfasst. Luthers und Melanchthons reaktionäre Haltung bewirkte, daß die Bevölkerung Süddeutschlands dem alten Klerus wieder zufließ, zumal dieser klug genug war, es mit dem Volke nicht ganz zu verderben. Einzelne kirchliche Herren waren milder gegen ihre Bauern als die weltlichen Sieger. Das wurde dankbar vermerkt. Zugleich nutzten alle kirchlichen Federn Luthers reaktionäre Äußerungen weidlich gegen die ganze kirchenfeindliche Bewegung aus und verfehlten nicht, Luthers ganzes Auftreten von Anbeginn für der Bauern Unglück verantwortlich zu machen. Es war eine doppelzünigige Taktik. Vor den Fürsten machten sie Luther für den Ausbruch der Revolution, vor den Bauern für die schließliche Niederlage verantwortlich. Aber die Taktik wirkte, das Volk lief dem Klerus wieder zu.

Unter allen Umständen ist es erforderlich, daß jede einzelne Woche abgestempelt wird. Nicht abgestempelte Wochen sind als Restwochen zu betrachten und die Beiträge hierfür von dem Mitgliede unbedingt einzufordern.

Daß die Abstempelung im Quittungsbuch genau wie vorstehend vom Zahlstellenkassierer vollzogen wird, darauf hat jedes Mitglied selbst zu achten und zu dringen.

W. Herden, Verbandskassierer.

129. Vorstandssitzung vom 26. April 1904.

Entschuldigt fehlt Welzel.

Das neueingetretene Vorstandsmitglied Trams, sowie der zum ersten Male anwesende Verbands-Revisor Bressen werden vom Vorsitzenden in der üblichen Weise begrüßt. — Von Hüttengrund wird berichtet, daß die Firma H. Böhnert in Melschhammer sich weigert, den geforderten Marktpreis für eine Sorte Spolatoren den Drehern zu zahlen, jedoch auch Entlassungen nicht vornimmt. Die Dreher sind mit einer Ausnahme sich dahin schlüssig geworden, für den von der Firma gebotenen Preis nicht weiter zu arbeiten. Beschlossen wird, über diese Firma die Vollsperrung zu verhängen und den Mitgliedern Unterstützung nach § 1 Abs. 6 U.-A. zu bewilligen. Das Ansuchen eines an der Differenz beteiligten Mitgliedes der Selber Unterstützungsstelle, demselben darlehnsweise Unterstützung aus Verbandsmitteln zu bewilligen, muß abgelehnt werden. Dem sitzengebliebenen Dreher K. soll von der Verhängung der Sperrung Kenntnis gegeben werden. — Ein Bericht von Schlierbach ist mit Kenntnisnahme erledigt; einigen Mitgliedern werden auf ihren Antrag Westmarken für die vorläufige Dauer von 6 Wochen bewilligt. — Ein Bericht der Verwaltung der Zahlstelle Berlin II. über den Stand der Differenzen bei Galland Nachfolger (Inhaber Böhm) wird zur Kenntnis genommen; die Versuche der Firma, auswärtige Arbeitskräfte heranzuziehen, sind bis jetzt erfolglos geblieben. Dem Mitglied 31222 werden die Fahrgelder nach Weiskammer bewilligt. — Dem Vorsitzenden der Agitations-Kommission des 22. Bezirks soll auf besondere Anfrage mitgeteilt werden, daß der Vorstand eine Beteiligung an den vierteljährlich stattfindenden Konferenzen der Agitationsleiter im dortigen Bezirke nicht für erforderlich erachtet; dagegen für die jährlich einmal stattfindende Konferenz für den Agitationsbezirk Rheinland-Westfalen die Kosten zur Beschickung von unserer Seite bewilligt. — Eine Anfrage der Zahlstelle Breslau soll in zustimmendem Sinne beantwortet werden. — Der Gründung einer Zahlstelle in Friedrichshagen wird zugestimmt. — Die von Magarethenhütte beantragte Delegation eines Referenten zu einer Versammlung am 1. Mai, wird abgelehnt. — Eine Beschwerde der Zahlstelle Wunsiedel gegen das Mitglied 140 Taumann und den Redakteur wird als unbegründet zurückgewiesen. Inwieweit sich die Beschwerde auch gegen den Redakteur der „A.“ richtet, wegen angeblich verspäteter Aufnahme eines Versammlungsberichtes, wird es dem Letzteren überlassen, der Zahlstelle Anschluß zu geben. — In Wilda soll die Zahlstellenkasse nicht in Ordnung sein und wird demzufolge beschloffen, den Verbandskassierer nach dort zu delegieren. — Der frühere Kassierer der Zahlstelle Sondershausen Albert Beder, hat einen Fehlbetrag von 34,86 Mk. aufzuweisen, der auch nicht teilweise durch Kauton gedeckt ist; den Betrag will B. bis zum 22. Mai decken. In der Vorankündigung, daß Bederes geschieht, wird von weiteren Schritten gegen B. abgesehen; jedoch wird derselbe auf Grund des § 5 Abs. 3 des Statuts vom Verband ausgeschlossen. — Bei dem verstorbenen Kassierer der Zahlstelle Borsdorf, Schilling ist ein Defizit von 19,76 Mk. vorhanden und werden die Revisoren dafür haftbar gemacht. — Das Mitglied 20010 Schäfer hat als „Vertrauensmann“ der Einzelmitglieder in Krummenaach, 108 Mk. einkassierte Beiträge unterschlagen und von dieser Summe 10 Mk. zurückgezahlt. Beschlossen wird, Sch. dem Staatsanwalt zu überliefern und denselben vom Verband auszuschließen. — Dem Mitglied 15127 Köpplsdorf werden Umzugsgelder bewilligt, insoweit die statistische Höchstsumme damit nicht überschritten wird. — Fahr- und Umzugsgelder für 16862 Eisenberg werden abgelehnt. — Fahr- und Umzugsgelder für 33818 Hermisdorf werden nach § 11 Abs. 2 U.-A. abgelehnt. — Unterstützungen für 10325 Döbeln und 30175 Köln-Schrenfeld werden bewilligt. — Unterstützung für 26025 Potschappel wird nach § 9 U.-A. abgelehnt. — Je ein Aufnahmegesuch von Schaffhausen und Breslau (in letzterem Falle handelt es sich um einen Metallarbeiter) können nicht berücksichtigt werden. — Gesuche um Erlassung der Extrabeiträge der Mitglieder 35757 Gräfenhain und 29771 Hamm werden bewilligt; die gleichen Gesuche der Mitglieder 24515 Göttha, 18201

Charlottenburg werden abgelehnt; dem letzteren werden die Extrabeiträge gestundet bis Ablauf des 2. Quartals. — Ein Gesuch um Erlassung der Extrabeiträge für Mitglied 26788 Mitterteich wird vertagt und Rückfrage beschlossen. — Der Verbandskassierer giebt den Abschluß der Hauptkassen pro Monat März zur Kenntnis; demnach betrug das Vermögen: Verbandskasse: 41420,48 Mk., Beihilfefond: 6890,42 Mk., Streiffond: 6745,80 Mk.

Beihilfefond: Dem Mitglied 4122 Budau wird Aufenthaltsveränderung bewilligt.

G. Wollmann, F. Schneider,
Vorstandender. Schriftführer.

130. Vorstandssitzung vom 3. Mai 1904.

Herden auf Reisen.

Berichte und Zuschriften von Schlierbach, Tettau, Berlin II, Hüttengrund und Sorau sind mit Kenntnisnahme erledigt. — Dem Mitglied 857 Fraureuth werden die beantragten Jahrgelder nach § 11 U.-R. abgelehnt. — Unterstützung, sowie Fahr- und Umzugsgelder für 14771 Bonn werden nach § 9 U.-R. abgelehnt. — Wetterunterstützungen für 21115 Jlimenau und 14885 Selb werden nach § 10 U.-R. abgelehnt. — Die Genehmigung zum freiwilligen Abgang unter Wahrung eventueller Unterstützungs-Ansprüche für die Mitglieder 4602 Moschendorf und 26018 Stophheim (Berlin II) wird unter den obwaltenden Umständen verworfen. — Das Mitglied 5592 Oberköbich soll aufgefordert werden, seine Angelegenheit der Zahlstellen-Versammlung zu unterbreiten. — Das Mitglied 26810 Otto Wender wird auf Antrag der Zahlstelle Berlin II nach § 5 Abs. 3 des Statuts vom Verband ausgeschlossen. — Ein Antrag der Agitationskommission des 11. Bezirks, auch einige Orte dieses Bezirkes in eine eventuelle Agitationstour durch eine Rednerin einzubeziehen, soll nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Ein weiterer Antrag, für eine kürzere Agitationstour im 11. Bezirk einen Referenten aus dem Verbandsbureau zu delegieren, kann vorläufig nicht berücksichtigt werden, jedoch soll es der Kommission überlassen bleiben, ihren Antrag zu wiederholen. — Einige schriftliche Urteile der Gerichte in Breslau, Selb und Hanau werden zur Kenntnis genommen.

Beihilfefond: Dem Mitglied 5499 Rudolstadt wird wegen selbstverschuldeter Krankheit Beihilfe nicht gewährt.

G. Wollmann, F. Schneider,
Vorstandender. Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Am Pfingstsonnabend wird unser Genosse **Zietsh** sein Zwangs-Arzt in Coburg verlassen, die vier kahlen Wände mit der Pfingstherrlichkeit vertauschen, in die Freiheit zurückkehren, die, wie eben seine Bestrafung beweist, noch sehr problematischer Natur ist, die aber doch wenigstens ihn sich selbst und uns wiedergibt. Wir begrüßen ihn bei seiner Rückkehr in die Gesellschaft herzlichst und wünschen, daß er an seiner Gesundheit keinen sonderlichen Schaden genommen habe, sodaß er nach kurzer Pfingsttrau und Erholung dann wieder die Redaktion der „Ameise“ übernehmen und die wiedergewonnene Freiheit wie vordem im Interesse der Organisation voll auszunutzen in der Lage ist. Wenn er das kann, wird er, des sind wir überzeugt, sich um die Vergangenheit wenig kümmern. „Der Dienst der Freiheit ist ein harter Dienst“ — aber getan wird er! — Also: Willkommen!

Arbeiter-Chroniken. In Fraureuth wurden kürzlich drei Arbeiter der Porzellanfabrik mit dem russischen staatlichen Ehrenzeichen für treue Dienstleistung, elf weitere Arbeiter mit einem Anerkennungsdiplom für treu geleistete Dienste beglückt. Dazu erhielten die drei erstgenannten von der Firma je eine goldene Uhr, die letztgenannten je eine Gutschrift auf ihr Konto in der Fabriksparkasse. Bereits 110 Angehörige der Fabrik befinden sich im Besitz des Anerkennungsdiploms, das ist etwa der 5. bis 6. Teil der in der Fabrik Beschäftigten. Wieviel Treue und in welcher Form sie offenbart sein muß, um in den Besitz eines Diploms zu gelangen, sagt der „Sprechsaal“,

dem wir die Mitteilung entnehmen, nicht, wir können daher den hohen Wert solcher Diplome nicht genügend würdigen. Bei der Freigebigkeit, mit der sie verteilt werden, scheint uns aber deren Charakter als Auszeichnung ein wenig zu leiden. Wenn man zugeben wollte, daß jeder fleißige Arbeiter der Anerkennung wert sei, würden sich Diplome erübrigen, die schon durch ihr Bestehen die Anerkennung des Fleißes, auf die jeder Arbeiter ein Recht hat, als einen Gnadenakt erscheinen lassen. Mit den Gutschriften auf das Konto in der Fabriksparkasse ist es ebenso. Man sollte allgemein oder wenigstens den schlechtesten Verdienern den Lohn etwas erhöhen, sodaß jeder zu seinem Rechte gelangt, auch wenn er vorzeitig stirbt, was ja bei Porzellanern häufig der Fall ist oder wenn er, was auch in Fraureuth vorgekommen sein soll, wegen Krankheit, trotz treuer Dienste, entlassen wird. Selbst wenn er schon im Besitze des Diploms sein sollte, ist in solchen Fälle dasselbe ein durchaus ungenügender Trost.

Bei den Fraureuthern, die früher einmal sich einigermaßen aufgeklärt zeigten, scheinen durch solches System allerdings die Arbeiterbestrebungen nach allen Regeln und Richtungen erfüllt zu sein, weil sie von einer Organisation nur zu einem kleinen Teil etwas wissen wollen und für fortgeschrittene Geister in den Pflicht- und Streitfragen innerhalb einer Organisation ein Grund zum Austritt oder Fernbleiben nicht gegeben sein kann. Wie denn, wenn sie einmal unter einer anderen Fabrikleitung die unbedingte Notwendigkeit der strengen Organisation erkennen müßten? Dann ist es in der Regel zu spät. Freilich, der Zulauf erfolgt dann immer sehr schnell, aber die Disziplinierung solcher neuen Truppen ist dabei nicht über Nacht zu vollziehen, weil er fast immer Jahre ernster Arbeit erfordert. — Ob sie sichs überlegen?

Magarethenhütte hat einen neuen Direktor namens Richter aus Berlin erhalten. Der giebt sich nun viele Mühe, die Preise zu drücken und hat auch schon angekündigt, daß er genug andere Dreher bekommen würde, wenn die angebotenen Preise nicht akzeptiert würden. Ganze Stöße von Angeboten sollen im Comptoir lagern, was dem Herrn Direktor zu der Auffassung Veranlassung gibt, daß die Gesuchsteller zweifellos bereit seien, billiger zu arbeiten. Die Bestrebungen des Herrn Direktors treten so lebhaft zu Tage, daß erlucht werden muß, Zugang nach Magarethenhütte (Merka) fernzuhalten. Wer dort Arbeit zu nehmen trotzdem beabsichtigt, der mag sich bei der Zahlstellenverwaltung erst erkundigen, wie das Wetterglas steht.

Von Schlierbach wird berichtet, daß der Fürst am 11. Mai nachmittags in der Fabrik eingetroffen sei. Es ist Alles auffallend still und kühl zugegangen, jedes Fest und Aufsehen vermieden worden. Es ist nicht einmal zu erfahren, ob das in voriger Nummer der „Ameise“ beschriebene Gruppenbild zur Ansicht gebracht wurde und welchen Eindruck es gemacht hat.

Der Fürst gehört, wie wir auch an anderer Stelle berichten, dem Ausschuß des neugegründeten Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie an, der die Sozialdemokratie angeblich „unter voller Anerkennung der berechtigten Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage“ bekämpfen, demnach seine Tätigkeit nur auf politischem Gebiet ausüben will. Entweder sind das Plausen, oder es operiert schon jetzt jedes der Ausschußmitglieder „auf eigene Faust“ oder — der Fürst dürfte die

Zugehörigkeit der Arbeiter zum Verband der Porzellanarbeiter nicht länger hindern wollen.

Am Freitag, den 13. Mai nahm die Staatsanwaltschaft in der Tauber'schen Wirtschaft in Schlierbach Verhöre in der Bismarckschen Totschlagsaffaire vor. — Es wird schon Licht in die Sache kommen!

In Tettau sind die Differenzen durchaus noch nicht beendet und ist die Sperre nach wie vor strikte zu beachten.

Die „Keramische Rundschau“ bringt allerdings folgenden redaktionellen Bericht:

„Der Ausstand in Tettau. Durch die Tagespresse ging dieser Tage die Notiz, daß ein großer Teil der in Tettau ausständigen Arbeiter die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen habe. Wir sind in der Lage erklären zu können, daß die Nachricht in dieser Form ungenau ist. Richtig ist, daß Ende April von den seit 11 Monaten ausständigen Arbeitern vier wieder eingestellt worden sind. Weitere Einstellungen können nur in ganz beschränkter Zahl erfolgen, da die in der Fabrik verfügbaren Plätze bis auf etwa zehn besetzt sind. Aus diesem Grunde mußte ein an die Fabrikleitung gerichtetes Gesuch einer großen Anzahl am Streik beteiligter Personen, welche unter den von der Betriebsleitung gestellten Bedingungen die Arbeit wieder aufnehmen wollten, abschlägig beschieden werden. Zur Zeit läßt sich nicht sagen, wann eine Berücksichtigung der vorgebrachten Bitte möglich sein wird. Die durch die Umstände leider notwendig gewesene Abweisung ändert aber nichts an der Tatsache, daß ein erheblicher Teil der Ausständigen bereit ist, unter Preisgabe der früher gestellten Forderungen wieder in die Fabrik einzutreten.“

Was die „Keramische Rundschau“ schreibt, hat natürlich nur den Zweck, der Fabrik den Zugang zu verschaffen, den sie so dringend nötig braucht. Die Berechnung ist die, daß, wenn bekannt gemacht wird, die „Streikenden“ seien in großer Anzahl bereit, die Arbeit bedingungslos aufzunehmen, sich andere auch nicht mehr lange bedenken werden, in Tettau Arbeit zu nehmen. Zunächst sei festgenagelt, daß die „Keramische Rundschau“ von „Streikenden“ spricht, die so gut Unterrichtete müßte mindestens wissen, daß es sich um Ausgesperrte handelt. Wie „groß“ die Anzahl derjenigen, welche sich zur Aufnahme der Arbeit erboten haben, mag man aus der Tatsache folgern, daß in Tettau überhaupt nur noch 30 Ausgesperrte, männliche und weibliche zusammen, vorhanden sind. Wenn da die 10 verfügbaren Plätze besetzt würden, könnte die „große Anzahl“ der abschlägig beschiedenen doch nicht mehr groß sein. Wir können aber mit einer anderen Nachricht aufstehen, von der natürlich die „Keramische Rundschau“ in ihrer „Unparteilichkeit“ wieder nicht Notiz nehmen wird. Am 11. Mai ist der Oberdreher „Rau“ und Fall“ aus der Fabrik ausgeschieden. Er konnte nicht genug Ware liefern und gab der Meinung Ausdruck, daß mit „dieser Secte“ doch nichts fertig zu bringen sei. Das Anstinnen, selbst auf die Suche nach Leuten zu gehen, hat er, nachdem verschiedene andere sich dieserhalb schon vergeblich wunde Füße gelaufen haben, als zwecklos und unangenehm abgelehnt. Da war natürlich der Krach fertig. Nun fehlt neben einer erforderlichen Anzahl brauchbarer Dreher und Drehereiarbeiter noch der unter Berücksichtigung aller Umstände am schwersten zu ersetzende Beamte. Dem Ersatz und seinen Erfolgen sehen wir mit Interesse, aber auch mit großer Ruhe entgegen. Die Kosten des Kampfes hat im jetzigen Stadium nur noch die Firma zu tragen.

Merkelsgrün. Am 23. April sind in der Porzellanfabrik sämtliche Brennhausarbeiter und -Arbeiterinnen, 22 männliche und 44 weibliche Arbeiter, gekündigt worden und am 30. April auch alle abgegangen. Die Ursache dieser Massenkündigung ist, daß die Arbeiter einen neuen stückweisen Preistarif anerkennen sollten, der ein wahrer Hohn auf den gesunden Menschenverstand ist. Abgesehen von seiner Kompliziertheit, die denselben für die Praxis unmöglich macht, bedeuten die fixierten Preise eine derartige Lohnreduzierung, die sich vernünftigerweise kein Mensch gefallen lassen kann. Schon vor vier Wochen wurden die Arbeiter vor die Alternative gestellt, ein neues Lohn- und Berechnungssystem über sich ergehen zu lassen. Die Arbeiter ließen es sich gefallen und haben eine Woche gearbeitet. Das Fazit war, daß am Sonnabend die männlichen Arbeiter, die früher einen Lohn von 18 bis 24 Kronen hatten, mit 4 bis 8 Kronen, die Arbeiterinnen, die noch einen Wochenlohn von 10 bis 12 Kronen hatten, laut Lohnzettel mit 2,50 bis 2,80 Kronen nach Hause gehen mußten. Schon damals haben die ganzen Brennhausarbeiter ihre Bücher begehrt und wollten abgehen. Die Organisation veranlaßte, dies nicht ohne weiteres zu tun und noch einmal den Weg der Verhandlungen zu betreten. Die Direktion mochte damals selbst einsehen, daß sie zu weit gegangen sei und unterbreitete einen neuen Tarif mit festgesetztem Taglohn, der aber noch eine empfindliche Reduzierung bedeutete. Die Arbeiter haben nach längerem Unterhandeln, wo noch Kleinigkeiten zugebessert wurden, den Tarif angenommen um des lieben Friedens willen. Nach 14 Tagen wird erklärt, daß es mit dem Preistarif nicht geht, die Arbeiter sollen der Firma einen offenen Akkordtarif vorlegen, die Arbeiter tun auch dies, die Firma verhandelte nicht einmal über den vorgelegten Tarif, obwohl er äußerst niedrig gestellt war und verlangte auf einmal, daß die Arbeiter den stückweisen obenerwähnten Tarif anerkennen, wo die Höhe der Gegenstände nach Zentimeter gemessen und demgemäß der Preis bestimmt ist, die Breite des Gegenstandes wird dabei nicht in Betracht gezogen, für die kleinen Gegenstände soll überhaupt nur so eine Pauschal-Abfertigung erfolgen. Was das für ein Unsinn ist, wird jeder Mensch begreifen, dabei sind die Preise derart bestellt, daß der Tarif einer 50- bis 70-prozentigen Lohnreduzierung gleichkommt. Daß dieser Tarif von den Arbeitern nicht angenommen werden konnte, wird jedermann begreifen, es hat sich keiner von den Arbeitern und Arbeiterinnen gemeldet, zu dem neuen Preistarif anzufangen und haben nach Ablauf ihrer Kündigung am 30. April die Fabrik verlassen. Wir warnen die Brennhausarbeiter und -Arbeiterinnen allerorts, Arbeit in Merkelsgrün zu nehmen. Der Vorstand sah sich durch diese Zustände veranlaßt, die Sperre über Merkelsgrün zu verhängen. Was seit Einzug der neuen Direktion in Merkelsgrün für eine Unmasse unsinniger Verordnungen die Arbeiterschaft hat über sich ergehen lassen müssen, ist einfach beispiellos, in einem Zollhaus kann's auch nicht verrückter zugehen. Man scheint überhaupt nicht mehr zu wissen, was man will und da werden eben die Arbeiter bis aufs Blut chicaniert, denn daß ein Arbeiter mit 6 Kronen, eine Arbeiterin mit 2,50 Kronen nicht leben kann, könnte man auch in Merkelsgrün begreifen. Die Direktion sucht nun Brennhausarbeiter und -Arbeiterinnen in bürgerlichen Blättern Westböhmens, unter anderen in den Karlsbader Blättern und zwar unter Be-

dingungen, unter denen die Entlassenen jederzeit gearbeitet haben würden. Man muß sich beim Lesen derartiger Annoncen wirklich fragen, was die Direktion eigentlich plant. Ihren alten Arbeitern, die in jeder Hinsicht verlässlich und mit der Arbeit vertraut waren, erklärt sie, daß sie nicht mehr zahlen könne und ungeschulte fremde Arbeiter lockt man heran durch Versprechungen aller Art. Der Raum des Blattes hindert uns diesmal, all die unsinnigen Vorkommnisse im Betriebe eingehend zu besprechen. Auch das Vorgehen einiger sogenannten Beamten und Antreiber, vor allen des berühmten Brennhausaufsehers Siegl werden wir in nächster Nummer einmal besprechen, dann aber gründlich. An Euch, Genossen, richten wir die Bitte, tragt Sorge dafür, daß kein Arbeiter, sowie keine Arbeiterin, den Verlockungen und mögen sie noch so glänzend erscheinen, Folge leistet!

Turn bei Teplitz. Bei der Firma „Brüder Urbach“ war es infolge angekündigter Lohnreduzierungen zu Differenzen zwischen dem Dreherpersonal und der Firma gekommen, die aber, wie dem „Porzellanarbeiter“ mitgeteilt wurde, als beigelegt zu betrachten sind.

Soziales, Gewerkschaftliches etc.

* **Wirtschaftliche Rundschau.** Man rechnet auf gutes Geschäftswetter für die nächste Zeit. Ist diese Stimmung einmal vorherrschend, so fürchtet man auch von ein paar dunklen Wolken nichts, mögen sie sich erst am Horizont ankündigen oder mögen sie einem sogar schon über dem Kopf stehen. In Amerika ist zwar im allgemeinen die starke Industrieblauheit bisher nicht gewichen — aber was tut das uns, wir haben im Augenblick die erleichternde Warenabstufung nach den Vereinigten Staaten nicht mehr so nötig, wie vor ein oder zwei Jahren. Immer von neuem erwachen Befürchtungen, daß der ostasiatische Krieg und die ganze internationale politische Lage Anlaß zu ausgebreiteteren Zusammenstößen zwischen den Mächten geben könnten; selbst in Kanzler- und Kaiserreden fehlen die „ernsten Symptome“ und die Hinweise auf kriegerische Zukunftsmöglichkeiten nicht — indes nimmt man das ziemlich gleichgültig als bloße rhetorische Würze hin, oder als Einleitung einer neuen Agitation für profitable Rüstungssteigerungen zu Wasser und zu Lande. Gelegentlich ereignet sich noch immer ein peinlicher, persönlicher Zwischenfall; so flüchtete Ende April, unter Hinterlassung von 8—9 Millionen Schulden, der Kommerzienrat Julius Ribbert, seither in Hünenpforte bei Hohenlimburg, in Tönning in Schleswig verübte der Inhaber der Bankfirma A. Davids wegen Vermögensverfalls Selbstmord — doch was kommt es auf einen durchgebrannten Kommerzienrat und einen verkrachten Bankier mehr oder weniger an!

Dieser Optimismus geht im Wesentlichen von den Montangewerben aus. Vor allem der Stahlwerksverband und seine Festigung hat beim Kapital neue Hoffnungen genährt. Das Frühjahrsgeschäft ist hier immer das beste des ganzen Jahres; diesmal mag die Zunahme der Bestellungen noch besonders bemerkbar sein, weil die Händler und die produktiven Verbraucher bis zur Erledigung der Verbandsfrage doppelt zurückhaltend blieben. Dazu tritt der Erfolg gegenüber dem Phönix (in Saar bei Ruhrort), dessen Widerstreben nunmehr völlig überwunden ist. Der Verband hatte Ende April offenbar die entscheidende Generalversammlung in Köln bereits völlig durch Aktienkauf in den Händen. Selbst das Wort des Generaldirektors Kamp, der vor dem Anschluß des

Werkes warnte und das ganze Anlagekapital für die leistungsfähigen Erweiterungsbauten als eventuell unnütz verpulvert hinstellte, galt nichts mehr; die Aktionäre beschloßen mit starker Mehrheit die Annahme der Offerte des Verbandes, als dessen Wortführer Herr Kirchorst-Nachen selber erschienen war. Zuckerbrot und Peitsche, die Einräumung verhältnismäßig günstiger Anteilsbedingungen und Drohungen mit Zwangsmaßnahmen seitens der Brennstoff- und Rohstoff liefernden verbündeten Syndikate, dazu die Aktienkäufe durch die Bundesgenossen unter den Großbanken haben offenbar der Verbandsleitung die Wege geebnet.

Was wird nun aus dem vorbereiteten belgischen Stahlwerksverband werden und wird er in der Tat mit dem deutschen Verband in Eintracht zusammenwirken? Das letztere scheinen unsere Kirchorst und Genossen als sicher zu betrachten, denn die Syndikatspresse ließ wiederholt verlauten, man dringe von deutscher Seite auf Beschleunigung der Entscheidung. Im allgemeinen rechnet man auch auf eine Einigung in Belgien. Was bei uns Krupp und der Phönix waren, das ist in Belgien die Gesellschaft Sambre et Moselle, die 12 000 Tonnen monatliche Produktionsbeteiligung verlangt und nur 10 000 Tonnen zugebilligt erhalten soll. Ähnlich wie bei Krupp dürfte man den Ausweg wählen, daß für die künftige Produktionssteigerung dem Werke bestimmte Vorrechte zustehen sollen.

Eine umfassende englische Verbandsbildung für die Stahlwerke scheint jedoch in recht weitem Felde zu liegen. Im Gegenteil, in dem ziemlich embryonalen schottischen Stahlverband haben sich bereits schwere Streitigkeiten zwischen den Großen und Kleinen erhoben, da letztere sich bei Verteilung der Aufträge geprellt glauben; man will zwar von der Befugnis, Ende Juni den Vertrag abzulaufen zu lassen, nicht Gebrauch machen, doch ist die Endfrist vorläufig nur bis Jahreschluß verlängert, um in der Zwischenzeit eine neue Grundlage für eine Vereinbarung zu suchen.

Im großen und ganzen scheint sich aber die Produktion auch in England nunmehr rascher zu beleben; der „Statist“ spricht sogar schon von einer „wundervollen Besserung“ im Schiffsbau, der gerade in England durch seinen Bedarf maßgebend für große Produktionszweige ist und auch einen beachtenswerten Gradmesser für die industrielle Gesamtlage bildet. Die zweimalige Herabsetzung des Diskonts der englischen Bank (am 14. April von 4 auf 3 $\frac{1}{2}$ pCt., am 21. April auf 3 pCt.) dürfte durch leichtere Erschließung von Leihkapital gleichfalls den produzierenden Kreisen wesentlich zu gute kommen; auf jeden Fall vertieft sie die vorwiegende zuversichtliche Stimmung. Allmählich beginnen darum auch die Arbeiter, für Beseitigung der erlittenen Lohnkürzungen und für Lohnerhöhungen einzutreten.

Das rheinisch-westfälische Kohlsyndikat scheint nach seiner Erneuerung und strafferen Organisation den Auslandsmarkt und die Kohlschleuderei ins Ausland mit verdoppelten Kräften zu pflegen. Nach Zeitungsteilungen hat es vor einigen Monaten in Marseille eine Filiale errichtet, die sich dem Verkaufe von Bunkerkohlen an die Schiffe widmen soll. In Emden soll eine Bricketfabrik für den Export gebaut werden. In Hamburg hat sich unter der Firma „Deutsches Kohlendepot“ eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung aufgetan, die eine Gründung des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Amerika-Linie und einer Reihe anderer großer Nebe-

reien ist, zu dem Zweck, ihre Schiffe im Auslande mit Kohle zu versehen. Das Kohlsyndikat ist mit der Hälfte des Kapitals beteiligt. Das Depot hat bisher Niederlassungen in Port Said und Algier und wird demnächst eine in Madeira errichten. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft muß zur Hälfte aus Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern des Kohlsyndikats bestehen. Danach scheinen die gelegentlichen kleinen Feindschaften zwischen den Großreedereien Hamburgs und Bremens und dem Syndikat endgiltig begraben. Und auch an der deutschen Küste sind, mit Unterstützung von Ausnahmetarifen der Eisenbahnen, unsere Grubenlords dem englischen Kohlenabsatz hart auf der Ferse. So veröffentlicht der britische Konsul in Stettin soeben seinen Bericht, wonach die Einfuhr englischer Kohle nach Stettin in den letzten drei Jahren zusehends zurückgegangen ist — allerdings wesentlich beim Anthrazit für den Hausbrand, wobei wohl die milden Winter von 1902 und 1903 eine Rolle spielen. Die Gesamteinfuhr britischer Kohle betrug nämlich in Stettin:

im Jahre	englische Tonnen
1901	682 303
1902	522 759
1903	510 988

Ein ähnlicher Kampf spielt sich gegenwärtig zwischen der böhmischen und der mittel-deutschen, vor allem der niederlausitzer Braunkohle ab. Aus Oesterreich-Ungarn sind im ersten Vierteljahre 1904 80 000 Tonnen weniger als im gleichen Zeitraume des Vorjahres nach Deutschland eingeführt worden. Obwohl die späte Eröffnung der Elbschiffahrt dabei stark mitwirken mag, so drängen die böhmischen Interessenten doch nach Kräften auf Vergünstigungen beim Eisenbahntransport hin. Die niederlausitzer Braunkohlenindustriellen kündigen darauf einen „Zusammenschluß zu gemeinsamer Abwehr“ an, und natürlich machen auch sie dem Staate Vorwürfe über Niedrigkeit in Transportliebesgaben.

Günstig lauten ferner die Berichte aus der Elektrizitätsindustrie. Gerade in den Berg- und Hüttenwerken scheinen sich große Betriebsumwälzungen unter Heranziehung der elektrischen Kraft vorzubereiten und durchzusetzen. Die Abfallgase der Koks- und Hochofen werden durch Vermittlung des Gasmotors der elektrischen Kraftübertragung dienstbar gemacht. Der Betrieb der Schachtfördermaschinen, die Wasserhaltungen der Bergwerke greifen immer mehr zur elektrischen Kraft. Ähnlich entwickelt sich die elektrische Kraftübertragung in den Walzwerken. „Die Vorzüge des elektrischen Betriebes — schrieb kürzlich ein Fachmann in der „Böf. Ztg.“ — gipfeln hier vor allem in der nunmehr gegebenen Möglichkeit, auch die schweren Arbeitsmaschinen in das Netz der Zentralisation hineinzuziehen. Weitere Vorteile liegen in der Gleichförmigkeit der Walzgeschwindigkeit, die bei dem elektrischen Betriebe je nach dem augenblicklich vorliegenden Walzprogramm in weiten Grenzen verschieden gewählt, dann aber absolut fest eingestellt werden kann; ferner zeichnet das elektrische Walzwerk die Unabhängigkeit der einzelnen Straßen von einander aus. Die A. E. G. (die Berliner Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft) hat bisher 30 Antriebe von Walzenstrahlen ausgeführt. Die Vorzüge der elektrischen Betriebsweise in Walzwerken sind so in die Augen springend, daß diese Werke im Laufe der Zeit wohl allgemein zu ihr übergehen werden. Bisher sind nur wenige große Walzwerke im Besitz ausgebaute elektrischer Zentralanlagen.“ — Endlich bietet sich als neues

großes Zukunftsfeld der Turbinenbau und die elektrische Schnellbahn. Wie es heißt, liegt nunmehr in Preußen zum erstenmale ein größeres ausgearbeitetes Eisenbahnprojekt vor: für die Verbindung zwischen Halle und Berlin, bei einer vorläufigen Geschwindigkeit von 60 bis 80 Kilometern. Auf jeden Fall wird ein allgemeiner Aufschwung wieder von allen Seiten in erster Linie der Elektrotechnik Aufträge zuführen.

Die Metallgeldgläubigen mögen endlich ein gutes Anzeichen darin sehen, daß — neben einer den Bedarf seit langem übersteigenden und darum im Grundpreis fast ununterbrochen sinkenden Silberproduktion — die Goldherzeugung die Höchstsumme von 1899 bereits wieder überschritten hat, nachdem der Transvaalkrieg eine längere Unterbrechung der stetigen Ausbeutevermehrung gebracht hatte. Die „Nachrichten aus dem Reichsamt des Innern“ beziffern nach amerikanischen Schätzungen die gesamte Geldproduktion:

	Unzen Feingold	Gesamtwert in Dollars
1896	9 820 075	202 998 626
1897	11 483 712	237 388 998
1898	14 016 374	289 743 680
1899	15 220 263	314 630 233
1900	12 684 958	262 220 915
1901	12 894 856	266 559 884
1902	14 437 669	298 452 606
1903	15 894 541	328 568 774

Bei der heutigen Kredit- und Verkehrs-ausbildung spricht sich zwar die Edelmetallknappheit durchaus nicht in entsprechender Preisentwertung der Waren, in teurem Leihkapital und in Geschäftsstockung aus. Aber zweifellos erleichtert die reichlichere Edelmetallzufuhr die glattere Abwicklung der sich häufenden Geschäfte, wie das Del den Gang der Maschinen.

Berlin, 8. Mai 1904.

Max Schippel.

* Das Bildungsbedürfnis des Arbeiters. Vor kurzem wurde in Wien ein Volk-Hochschultag abgehalten, der die Bestrebungen für Abhaltung populärer Hochschulkurse für alle Kreise der Bevölkerung zusammengefaßt hat. Die Herren Prof. Reuß und Dr. Hartmann hatten nun eine Enquete veranstaltet, welche die Aufnahme klären sollte, die die Kurse bei den Teilnehmern findet. Es handelt sich um die Wiener Volk-Hochschulkurse, gefragt wurden 489 Teilnehmer, davon 293 Männer und 205 Frauen. Die Fragen lauteten: Aus welchem Grunde haben Sie die Kurse besucht? Welchen Nutzen glauben Sie aus ihnen gezogen zu haben? Die Antworten sind natürlich sehr verschieden ausgefallen. Ein Bautechniker antwortet faul und einfach: Aus Langeweile. Ganz besonders interessieren uns die Antworten der Arbeiter. Einige Antworten von denen sind recht ankläglich gegen die Volksschule. Ein 30-jähriger Tischlergehilfe schreibt: „Die Mängel der Volksschule machen sich geltend. Der Geist, durch des Tages Arbeit eingeschränkt, sucht wenigstens abends Erholung und findet diese durch neues Wissen.“ Ein 40-jähriger Anstreichergehilfe, der schon 18 historische, philosophische und naturwissenschaftliche Kurse besuchte, schreibt: „Um die Mängel der Schulbildung zu beseitigen. Ich besuchte nämlich eine Dorfschule und war gezwungen, sechs Jahre in einer und derselben Klasse zu sitzen. Das Resultat war kein besonderes, obwohl ich zu den besten Schülern gehörte.“ Eine Arbeitsfrau steht in den volkstümlichen Kursen „die notwendige Ergänzung der ohnehin zu kurzen Schulpflicht“. Ein Hamburger Tischlergehilfe ist zu der Erkenntnis gekommen,

daß in den Volksschulen manches Unwahrscheinliche gelehrt wird. Und ein zorniger Schlossergehilfe schreibt gar: „Ich glaube nicht mehr an die Verdummung, die nur in der Schule gelehrt worden ist, und sehe jeden Menschen nur als Mensch an.“ Die sozialdemokratischen Arbeiter erkennt man in ihren Antworten leicht. Vor allem, weil die Fragen meist nicht mehr ganz schlicht, sondern mit prononzierter Ueberzeugungstreue abgegeben werden. Namentlich das Motto „Wissen macht frei“, das dem Antwortgeber freilich jedes individuelle Motiv auszudrücken erspart, kommt immer wieder. Doch ergänzen zuweilen persönliche Bemerkungen das prinzipielle Wort. So schreibt ein Tischlergehilfe: „Heute gilt es, Augen und Ohren offen zu halten, wenn man nicht die kurze Zeit, welche uns beschieden ist, unter dem Menschen verschlafen will.“ Ein Ziseliergehilfe, der einen Anatomiekursus besuchte, hat dies getan, „um sich selbst kennen zu lernen.“ Ein Mobeltischlergehilfe, der zwölf naturwissenschaftliche Kurse gehört hat, hat — freilich ein Ausnahmefall! — dank seinen Kenntnissen zwei Patente erwirkt, die ihm schon „ziemlichen Nutzen“ gebracht haben. Ein Tischlergehilfe, der im chemischen Laboratorium des Wiener Volkshomes synthetische Arbeiten macht, der in drei Monaten Differentialrechnungen aufzulösen gelernt hat und sich nur physikalischen und chemischen Studien widmet, gibt folgendes Beispiel für die Verwertung seines Wissens: „Ich habe einmal einer Köchin einen Bohnensalat, der durch allzureichlichen Zusatz von Zitronensäure verdorben war, dadurch gerettet, daß ich die in der Speise vorhandenen H-Ionen durch Zusammenbringen mit einem in jeder Küche vorhandenen Reagens (Na OH) zur Abgabe ihrer elektrischen Ladung veranlaßte.“ Unter allen Antworten, schreibt St. Großmann in der „Frankf. Ztg.“ wird man nicht eine finden, daß jemand die Volkshochschulkurse nur deshalb besucht hat, um sich später auf eine bequemere Art sein Geld zu verdienen. Kein Wunder also, wenn Universitätsprofessoren auf dem Kongreß erklärten, daß sie bei diesem Publikum der volkstümlichen Kurse lieber sprachen und auch andächtiger angehört wurden als bei den Studenten an der Universität.

Versammlungsberichte etc.

Kahla. Die am Sonnabend, den 7. Mai stattgefundene Zahlstellenversammlung war, nachdem der Saal nunmehr eine Vergrößerung erfahren hat, leider nur von 98 Mitgliedern besucht und ist es wohl wünschenswert, daß in Zukunft die Versammlungen seitens der Mitglieder etwas mehr Berücksichtigung finden mögen. — Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte die Versammlung des verstorbenen Mitgliedes Gen. Anton Forster und erhob sich die anwesenden Mitglieder zu Ehren desselben von ihren Plätzen. — Nach Erledigung der ersten beiden Punkte, Kassieren der Beiträge und Vorlesen des letzten Protokolls, wurde zu Punkt 3, Verschiedenes, übergegangen. — Die Abrechnung über den Laube-Vortrag und das Stiftungsfest wurde vom Kassierer gegeben und ergab erstere eine Einnahme von 71,10 Mk., Ausgabe 54,95 Mk., Bestand 16,15 Mk., letztere eine Einnahme von 90,75 Mk., Ausgabe 82,38 Mk., Bestand 8,37 Mk. Eine freiwillige Spende ergab den Betrag von 17,90 Mk., welche mit obigen Ueberschüssen dem örtlichen Unterstützungsfonds zugeflossen sind. Für die nach Ermittlung entstandenen Sammelgelder lag die Originalquittung vor lautend auf 207,85 Mk. und protestiert die Versammlung gegen die im Kahla'er Tagesblatt leichtfertig angenommene Notiz betr. Vortrag des Redakteur Günz in Altenburg. Herrn Günz aber empfiehlt die Arbeiterschaft Kahla's das alte Sprichwort: „Der Wahrheit die Ehre“, recht zu beherzigen und sich eines wahrheitsliebenderen Charakters zu betätigen. Beschlossen wurde ferner, am nächsten Sonntag, den 15. Mai, einen Ausflug nach Kleinetersdorf, Nießned, Deubengrund, Lindig zu machen und wurden die Mitglieder ersucht, sich mit ihren werten Familien-

Familienangehörigen zahlreich daran zu beteiligen. — Dem vielseitigen Wunsche auswärtiger Kollegen, ein „Allgemeines Porzellanfest“ wie im Jahre 1896 wieder einmal zu veranstalten, wurde seitens der Versammlung die Zustimmung erteilt und beschlossen, dasselbe am 19. Juni abzuhalten. Das Programm, welches den umliegenden Zahlstellen noch besonders zugehen wird, wurde wie folgt festgesetzt: vormittags Empfang der auswärtigen Festteilnehmer und Spaziergang nach der Leuchtenburg, um 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im Rosengarten, 1/2 3 Uhr Aufstellung zum Festzug, 3 Uhr Festzug durch die Straßen der Stadt, nachdem Konzert im Rosengarten, 1/2 5 Uhr: Festrede, 6 Uhr: Ball und Konzert im Garten. Festbeitrag pro Person 30 Pfg. und ist derselbe von den auswärtigen Teilnehmern acht Tage vor dem Fest mit gleichzeitiger Angabe der gewünschten Speisekarte portofrei an den Kassierer der Zahlstelle Gen. Karl Bühl, Bachstr. einzusenden. Die hiesigen organisierten, sowie die unorganisierten Arbeitsbrüder und die auswärtigen Kollegen werden ersucht, sich an diesem Feste zahlreich zu beteiligen, damit auch dieses als würdiges allen glänzend verlaufenen Arbeiterfesten nichts nachzugeben braucht. — Ein Antrag, für die streikenden Kollegen 75 Mk. aus dem 8 pCt.-Fond an den Hauptvorstand zu entsenden, wurde angenommen. — Dem Antrage, für die Leitenden Kollegen Listen auszugeben und für den gezeichneten Betrag Streikmarken zu verabsorgen, wurde die Zustimmung erteilt. — Ferner wurde beschlossen, den in Aussicht genommenen Vortrag über Kranken-, Alters-, Invaliden- und Unfall-Versicherung getrennt und zwar in drei Vorträgen: 1. Krankenversicherung, 2. Alters- und Invaliden-Versicherung, 3. Unfall-Versicherung, halten zu lassen. — Durch erfolgten Todesfall ist die Einforderung der nächsten Sterbegroschen notwendig und werden die Mitgl. der ersucht, dieselben an die Unterkassierer zu entrichten. — Ueber die Anmeldung des Porzellanmalers Gustav Schmidt wurde nach erfolgter Klarstellung über seine Person auf Antrag zur Tagesordnung übergegangen. Da weiter nichts vorlag, trat Schluß der Versammlung ein.

2. Agitations-Bezirk. Am Sonntag, den 8. Mai fand in Rosslau a. E. im Restaurant „Zur Krone“ die diesjährige Vertrauensmännerkonferenz des Bezirkes statt. Eröffnet wurde die Sitzung vom Vorsitzenden der Agitationskommission vormittags 11 Uhr mit einer herzlichen Begrüßung und Ermahnung zur ernstlichen Arbeit. Die Präsenzliste ergab, daß der Delegierte der Zahlstelle Neuhaldensleben fehlte und zwar ohne Entschuldigung, etwas verspätet traf der Vertrauensmann der Zahlstelle Elsterwerda ein. Der erste Punkt der Tagesordnung, Bericht der Delegierten, ergab leider nicht das gewünschte Resultat, besonders bemerkt sei, daß gerade in sanitärer Hinsicht in den meisten Fabriken noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt. In der sich anschließenden Diskussion wurden sich die Erschienenen besonders darin klar, daß die Agitationsfrage, sofern sie richtig und zielbewußt betrieben wird, wohl noch etwas Gutes zu zeitigen imstande ist. Es wurde auch noch laut, daß vielfach in den Zahlstellen die Neuzugewandten würde, die Vertrauensmännerkonferenz heute schließlich nur eine Vergnügungsreise für die betreffenden Delegierten. Dementgegen kann hier mit gutem Gewissen bemerkt werden, daß ein jeder der Anwesenden vom Gegenteil überzeugt sein wird. Daß die Agitation übrigens teilweise eine recht undankbare Sache ist, trat recht deutlich zutage. Am Schluß dieses Punktes angelangt, kamen die Delegierten mit der Agitationskommission dahin überein, durch lebhafteste Verbindung eine tatkräftige Agitation zu entfalten. Nach einer Mittagspause von 35 Minuten wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen und zwar, nach Abgabe des Berichts der Zahlstelle Elsterwerda, mit dem zweiten Punkt, Stellungnahme zum Beihilfefond. Wiederum war in erster Linie zu hören, daß derselbe wohl das Schmerzenskind des Verbandes ist und bleiben wird. Anfangs waren auch einige Redner der Meinung, es würde wohl, um der Sache einen Abschluß zu geben, das Beste sein, zu der vielgenannten metzener Kasse überzutreten. Dem wurde aber energisch entgegengetreten und lebhaft betont, daß der Beihilfefond bei weiterem Ausbau den Mitgliedern die sicherste Gewähr bietet, bei Krankheitsfällen die beste Unterstützung leisten zu können. Größtenteils wurde für obligatorische Einführung gesprochen. Bemerkenswert zu werden verdient noch die Ausführung des Delegierten von Magdeburg-Neustadt, welcher meint, die lange Karenzzeit (1 Jahr) sei ein zu abschreckendes Uebel und ist jedenfalls ein dahingehender Antrag auf Herabsetzung wie auch auf obligatorische Einführung zur Generalversammlung zu erwarten. Aus Herz wurde den Delegierten besonders gelegt, die noch im Beihilfefond sich befindenden Mitglieder zum Ausharren und zur weiteren Agitation zu ermahnen. Von der Konferenz wurde hierzu eine Resolution verfaßt, welche folgendermaßen lautet:

„Die Vertrauensmännerkonferenz des zweiten Agitationsbezirks erblickt in dem Weiterausbau

des Beihilfefonds die sicherste Gewähr, den Berufs-genossen in Krankheitsfällen die notwendigste Unterstützung zu bieten und verspricht mit allen Mitteln für Stärkung desselben einzutreten.“

Der letzte Punkt: Wie soll sich die Agitation in Zukunft gestalten? rief äußerst lebhafteste Debatten hervor, die aber in ordnungsmäßiger Weise geführt wurden. Hierbei gaben die Anwesenden nach bestem Denken kund, wie sich eine fruchtbare Agitation am besten gestalten ließe. Gerügt wurde hierbei nochmals das unentschuldigste Fernbleiben des Delegierten von Neuhaldensleben. Da allgemein bekannt ist, daß gegenüber andern Verbänden die Ausgaben für agitatorische Zwecke im Porzellanarbeiterverband weit geringer sind, soll darnach hingestrebt werden, daß den Agitatoren event. die Mittel zum Zweck nicht versagt bleiben. Beschlossen wurde, eine Referentenliste aufzustellen und jedem Vertrauensmann zu übermitteln, um im kommenden Jahr auch auf diesem Gebiete die Agitation zu betreiben; ferner wird angeregt, die Agitation auch durch Verteilung von Flugblättern zu fördern. Weiter wurde noch jedem einzelnen nahe gelegt, in seiner Zahlstelle darauf hinzuwirken, daß die Abschlüsse zc. möglichst pünktlich eingesandt werden, damit die Aufforderungen in der „Ameise“, welche sicher kein gutes Licht auf die einzelnen Zahlstellen werfen, sich doch bedeutend verringern mögen. Als Ort der nächsten Vertrauensmännerkonferenz wurde Magdeburg bestimmt. Da die Tagesordnung nunmehr erschöpft war, wurde die Sitzung mit dem Hinweis, das Gehörte und Gesprochene nach Kräften beherzigen zu wollen und einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie und die moderne Arbeiterbewegung um 1/2 5 Uhr nachmittags geschlossen. Mit dem Bewußtsein, etwas Nützliches für die Zukunft getan zu haben, wurde nach kurzem Beisammensein die Heimreise angetreten.

Briefkasten.

Meuselwitz. In S.-A. dürfen Minderjährige an öffentlichen Versammlungen nicht teilnehmen, wohl aber an Zahlstellen- (Verbands-) Versammlungen.

Sterbefälle.

Budau. Fritz Führ, Maler, geboren 9. Juli 1844 zu Magdeburg, gest. 18. Mai 1904 an Schlaganfall. Krankheitsdauer 16 Wochen. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

Charlottenburg. Louis Schwinch, Dreher, geb. 11. April 1849, gest. 29. März 1904 an Asthma und Herzschwäche.

Sorgau. Herm. Arlt, Kapseldreher, geb. 8. April 1836 zu Greulich, Kreis Schweidnitz, gest. 7. Mai 1904 an Herzkrankheit. Krankheitsdauer 58 Wochen.

Ehre feinem Andenken!

Adressen-Nachtrag.

Mittwasser. Vorf.: Karl Fehst, Dreher, Neuwitzstr. Nr. 1.

Berlin I. Vorf. A. Biste wohnt jetzt Marienburgerstr. 19, Quergeb. im Keller.

Pöln-Chrenfeld. Schriftf.: Otto Blume, Notenhausestr. 16.

Bohenstrauß. Kass.: Andreas Weiß, Kapseldreher, Kleistenerstr. 148.

Wilda-Rosen. Kass.: Oskar Schulz, Dreher, Griesenaustr. 48 II. Revis.: Ernst Bernau, Dreher, Willamowijstr. 26 III.

Versammlungskalender.

Möhlen. Sonnabend, 21. Mai, abends 8 1/2 Uhr. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Münchberg. Sonnabend, 28. Mai, abends 8 1/2 Uhr im Felseder.

Berlin III (Schludermaler). Die Mitglieder der Zahlstelle werden ersucht, Wohnungs- und Arbeitswechsel sofort dem Unterzeichneten mitzuteilen; wer das unterläßt, dem kann in Zukunft die „Ameise“ nicht mehr zugestelt werden. Die Mitgliedsbücher werden am Zahlabend ausgegeben und hierdurch die Restanten aufgefordert, ihrer Pflicht nachzukommen. Der nächste Zahlabend findet am Sonnabend, abends von 7—9 Uhr, bei Wollschläger, Adalbertstraße 21 statt.

H. Buchholz, Kassierer, Großbeerenstr. 19 IV.

Burggrub. Den Mitgliedern der Zahlstelle gebe ich bekannt, daß die Reste pro 1. Quartal bis zum 21. Mai beglichen sein müssen, da ich am gleichen Tage meinen Abschluß machen werde.

Der Kassierer.

Geschwenda. Um den Abschluß fertig stellen zu können, ersuche ich die restierenden Mitglieder, ihre Beiträge sowie Extrabeträge zu begleichen, da ich sonst gezwungen bin, nach § 5 Abs. 2 des Verbandstatuts zu handeln.

Der Kassierer.

Wilda-Rosen. Für das Mitglied Benzell Hoffmann zur Anschaffung eines künstlichen Beines gingen bei mir folgende Beiträge ein: von der Zahlstelle Marktredwitz 5.—, Zahlstelle Reichenbach S.-A. 3.— Mk., bereits quittiert 82,85 Mk., in Summa 90,85 Mk. Den Gebern besten Dank. Weitere Sendungen nimmt entgegen

Wth. Berger, Rosen O., Flottwellstr. 10 a III.

Arbeitsmarkt.

Eine Poliererin

die auch in der Druckerei bewandert ist, wird gesucht.
Schöter u. Starck, Berlin, Annenstr. 15.

Schiffenmaaler

für Emailleschilder finden angenehme und dauernde Beschäftigung.

Germersheimer Emailierwerk

Alex u. Seimewer,

Germersheim, Rheinpfalz.

Goldschmied, Flaschen, Lappen etc.

kauft zu höchsten Preisen, sowie ausgeschmolzenes Gold à Gramm 2,50 Mk., schnelle und reelle Bedienung zusichernd

Max König, Kahla S.-A.

Alle goldhaltigen Sachen



Otto Seifert

Zwickau 8, Osterwollstr. 18

So schnell schick zu **Hammermüller** ein. Preisf. H.H. Bed. Nieder-Planitz i/S. Zwickauer Str. 86.

Werd ich bei jedem sein, der **GOLD** u. alle Abfälle

Goldschmied,

verlohtes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

Emil Böhme, Eisenberg S.-A.

Man verlange Prospekte. Auktastes Geschäft dieser Art.



Otto Seifert, Zwickau 8, Osterwollstrasse 18.

Goldschmied

sowie alle goldhaltigen Sachen kauft

Otto Hamann, Ebersfeld, Flensburgerstr. 5.

Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Plüsch, Paletten, Flaschen, Mäpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt

H. Haupt, Dresden-A. Hammerstr. 12.

Herzabgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: **G. Wollmann,** Charlottenburg, Rosinenstraße 3. Druck u. Verlag: **Otto Goerke,** Charlottenburg, Kallstr. 69